



Amanitin - eine Kriminalerzählung

Zwei Giftmorde, und Hauptkommissar Heinrich Heiland tappt völlig im Dunkeln. Er kennt weder das Gift, noch das Tatmotiv. Die Hinweise sind mehr als widersprüchlich, sie sind absurd. Da bringt ihn ein Gespräch mit seinem körperbehinderten Sohn auf eine Idee...

Ca. 80 Manuskript-Seiten

Vorspiel in der Unterwelt

Im Kellerraum ist es warm, es riecht unangenehm nach Heizöl. Gerade schießt wieder ein heißer Strahl wummernd in die Brennkammer ein; in dem kleinen runden Guckloch flimmert es rötlich.

Die Frau macht Licht und schließt die Tür. Der Mann blickt sich um. Sein Blick gleitet über den Blechschrank mit dem dicken Vorhängeschloss, über die Werkbank mit dem Stuhl davor; über das verwirrende Gewirr der Heizungsrohre, über die summenden Umwälzpumpen, die roten Ausgleichsbehälter, die grauen Zähler. Das alles erinnert ihn an den Maschinenraum des historischen Raddampfers 'Kaiser Wilhelm', den er noch vor wenigen Wochen besichtigt hat. Doch dort hatte er in den Rohren, Ölnippeln, Manometern, Ventilen eine gewisse Ordnung erkannt, eine die Ordnung, die nötig war, um den Antrieb der mächtigen Dampfkolben zu gewährleisten. Diese Ordnung war auf einen bestimmten, erkennbaren Zweck ausgerichtet, es war eine zielgerichtete Ordnung, und sie hatte ihn erfreut, denn er war ein zielstrebigter Mensch. Doch hier liegt der Zweck der Maschinerie außerhalb des Raums: Die Beheizung des Altstadtquartiers 'Wischkuhlenhof', und eine Ordnung in diesem Röhrengewirr ist deshalb für ihn nicht ohne weiteres erkennbar.

Er dreht sich zu der Frau um und fragt: „Um welches Ventil handelt es sich denn nun?“

„Um das da, rechts unten auf dem Zuleitungsrohr zu Ihren Geschäftsräumen“, erwidert sie. „Es leckt.“

Eine gute Weile betrachtet er das Ventil. Dann sagte er: „Ich sehe nichts!“

„Dann schauen Sie doch mal genau hin!“

Etwas unsicher beugt er sich vor, dabei stützt er sich mit der Hand an einem Regal ab.

„Sehen Sie die feuchte Stelle?“, fragt die Frau. Sie ist hinter ihn getreten.

„Natürlich sehe ich sie, ich bin doch nicht blind!“ Sein Tonfall ist hochnäsiger und arrogant. „Und wegen dieser Petitesse bemühen Sie mich her?“ Er seufzt. Schon seit Tagen fühlt er sich unwohl und schlapp, wie von langer Krankheit geschwächt. „Was habe ich damit zu tun? Holen Sie gefälligst einen Installateur!“

Der Stoß trifft ihn völlig unvorbereitet, so dass er keinerlei Abwehrmaßnahmen ergreifen kann. Sein Körper schnell vor, mit der Stirn stößt er schmerzhaft an etwas Hartes. Schon kniet die Frau über ihm. Sie biegt seine Arme schmerzhaft nach hinten und bindet ihm die Hände zusammen.

„Sind Sie wahnsinnig geworden?“, schreit er, nachdem die Schrecksekunde vorbei ist, „was fällt Ihnen ein? Hören Sie sofort auf damit!“ Er versucht, die Frau abzuschütteln, aber es geht nicht. Sie ist zu schwer. Sein geschwächter Körper findet noch nicht einmal die Kraft, den Kopf zu heben. Er fühlt, wie warmes Blut aus der Stirnwunde ins Auge läuft.

„Maul zu und halt´ die Beine still“, sagt die Frau böse. Mit dem braunen Packband verschnürte sie seine Füße, dreht ihn um, richtete ihn halb auf und bindet ihn an einem dicken Heizungsrohr fest. Breitbeinig stellt sie sich hin und sieht ihn gehässig an. Sie ist groß, kräftig, kantig und besitzt Muskeln wie ein Mann. Mit einer unwilligen Handbewegung streicht sie sich eine Strähne ihrer langen blonden Haare aus dem Gesicht.

Der Mann blickt sie mit wilden Augen an. „Was soll das?“, schreit er, „machen Sie mich sofort los! Das wird ein Nachspiel haben!“ Er bäumt sich auf, zerrt an den Fesseln, doch nichts hält fester als schnödes braunes Klebeband.

Statt zu antworten, öffnet die Frau den Blechschrank neben der Werkbank, nimmt einen ölverschmierten Lappen heraus und wischt ihm das Blut aus dem Gesicht. Dabei sagt sie: „Du bist ein Schwein, und jetzt siehst du auch noch aus wie ein Schwein.“



Amanitin - eine Kriminalerzählung

Der Mann knirscht, mit Schaum in den Mundwinkeln: „Wenn Sie mich nicht sofort losbinden, schreie ich das Haus zusammen!“

Sie lacht trocken, es klingt wie das Meckern einer Ziege. „Nur zu“, sagt sie, „hier kannst du schreien, so viel wie du Lust und Laune hast! Der Raum hier hat kein Fenster, und die Brandschutztür hält dicht! Und sollte dich trotzdem jemand hören, denkt er, irgendwo greint ein Säugling.“

„Was wollen Sie?“, fragt er.

Die Frau krempelt den rechten Ärmel ihres Overalls hoch und hält ihm ihren nackten Unterarm vor die Nase. „Sag, wie das aussieht!“

Er blickt hin und schweigt.

„Sag, wie das aussieht!“ Ihr Ton wird drohend.

Er schweigt.

„Du sollst sagen, wie das aussieht!“ schreit sie. Da er immer noch nichts sagt, versetzt sie ihm einen heftigen Tritt in die Seite. „Sag es!“, röhrte sie, „sag, wie das aussieht!“

„Es sieht nicht gut aus“, murmelt er endlich.

„Es sieht nicht gut aus!“, wiederholt sie. In gespielter Enttäuschung ringt sie die Hände. „Er sagt, es sieht nicht gut aus! Ts, ts, ts... Mehr fällt dir dazu nicht ein, du Schwein?“ Ihr starrer Blick nietet sich in sein Gesicht, über das schon wieder Blut gesickert ist. „Es sieht scheiße aus!“, schreit sie, „sag: Es sieht scheiße aus!“

Wieder schnellte der Stiefel vor. Es ist ein großer, fester Stiefel, wie ihn Monteure tragen.

„Es sieht scheiße aus“, murmelt er.

„Lauter!“ Sie holt zum Stoß aus.

„ES SIEHT SCHEISSE AUS!“

„Na siehst du! Es geht doch!“ Sie lässt den Ärmel wieder herunter. „So sehe ich am ganzen Körper aus“, sagt sie seltsam ruhig. „Seit ich denken kann, laufe ich hochgeschlossen herum wie ein Eskimo.“ Ihre Stimme klingt jetzt sachlich und irgendwie selbstmitleidig. „Natürlich, niemand würde etwas sagen, wenn er das sieht – schließlich wissen wir ja, was sich gehört“, sie lacht hämisch, „aber die Blicke! Die Blicke lügen nicht!... Weißt du, welchen Menschen solche Blicke zugeworfen werden? Na, wird’s bald? Du weißt es nicht?“ Ihr Blick bohrte sich in sein Gesicht. „Na gut, dann sag ich’s dir: Den Aussätzigen, den Leprösen, den hoffnungslosen Fäulen!“ Ihre Stimme ist jetzt wieder laut und scharf. „Weißt du überhaupt, was Aussatz bedeutet? Nein? Mann, was weißt du in deinem Scheißhirn eigentlich? Von Tuten und blasen keine Ahnung! Doch, vom Blasen wohl, du Schwein! Hör zu! Aussatz bedeutet ausgesetzt sein aus der menschlichen Gemeinschaft! Ausgesetzt heißt ausgestoßen!“ Die letzten Worte sind schon wieder gebrüllt.

Dann, ruhiger: „Du hast natürlich keine Ahnung, wie man sich da fühlt. Natürlich. Wie denn auch. Schließlich bist du ein schöner Mann. Ein Schönling, wie man auch sagt. Allerdings: Jetzt siehst du aus, als müsstest du gleich kotzen!“ Sie lacht roh. „Na ja, du hattest ganz andere Sorgen. Und du warst nie einsam. Immer waren irgendwelche Leute um dich herum. Zum Beispiel deine Lustknaben. Also, wie fühlt man sich?“

„Man fühlt sich alleingelassen“, bringt er mühsam heraus, bevor der Stiefel vorschnellt.

„Da sagst du mal was Wahres! Man fühlt sich alleingelassen.“ Plötzlich schreit sie: „Mann, was redest du da für ’nen Quatsch! Du hast doch nichts als Scheiße im Hirn! Alleingelassen! Pah... Ich werd’ dir sagen, wie man sich fühlt! Man fühlt sich wie ein weggeworfener Säugling in einer stinkenden Mülltonne!“

Sie zieht sich einen Stuhl heran, dreht die Lehne zu ihrem Gefangenen und setzte sich breitbeinig vor ihn hin. Aufmerksam betrachtete sie sein Gesicht. „Du hast schon mal besser ausgesehen, mein schöner Junge“, sagt sie hämisch grinsend, „heute siehst du wie ein an die Wand geschissenes Karnickel aus. Bist du krank?“

Sein Körper bäumt sich auf, seine Glieder zerran an den Fesseln, schließlich sinkt er ermattet zurück. Die Frau betrachtet ihn, gnadenlos wie ein Kind einen auf dem Rücken liegenden Käfer.

„Was wollen Sie?“, stöhnt er, „wollen Sie Geld?“

Sie lacht unangenehm schrill. „Pah, Geld! Dass ihr Schweinehunde immer meint, mit Geld kann man alles erreichen! Nein ich will kein Geld. Ich will Gerechtigkeit. Auge um Auge, Zahn um Zahn.“



Amanitin - eine Kriminalerzählung

Eine Weile herrscht Stille. Der Brenner ist verstummt, nur das leichte Knacken der Rohre, dem Knistern trocknendes Holzes gleich, ist zu vernehmen. Die Frau sagt, wobei sie mehr zu sich als zu dem Mann spricht: „Und dann fiel mir wie aus heiterem Himmel der Jorin in die Arme. Plötzlich wusste ich was Leben heißt! Endlich! Ich lebte! Jorin nahm mich, wie ich war, mit allen hässlichen Flecken, Ecken und Kanten. Es war herrlich... Natürlich wusste ich, dass es nicht von Dauer sein konnte. Ich war schließlich über zwanzig Jahre älter. Nun, was auf dieser Welt ist schon von Dauer... Und ich stelle keine Ansprüche an das Glück... Aber ein paar Jahre mehr hätten es schon sein können... Doch dann kamst du, mein schöner, smarter Knabe, und nahmst ihn mir weg.“

Sie springt auf. Der Stuhl fliegt krachend in eine Ecke. Angewidert betrachtet sie ihr Opfer, das da, mit blut- und schweißüberströmten Gesicht, vor ihr auf dem kalten Betonboden hockt. Sie betrachtet die hohe schmale Stirn, die scharf geschnittene Nase, die sorgfältig rasierten Wangen, die Piercings in den Ohrläppchen... Hass überschwemmt ihr krankes Hirn, bohrender, schmerzender, magenzersetzender Hass.

„Dafür wirst du sterben.“ Es klingt auf eine grauenhafte Weise endgültig.

„Was soll das?“ ruft er mit der ganzen Kraft, die ihm noch geblieben ist, „glauben Sie im Ernst, ein weiterer Mord würde etwas ändern? Ich wusste doch nicht –“

Wieder bäumt er sich auf, wieder zerrt er an den Fesseln, wieder sinkt er ermattet zurück.

„Hör´ auf zu winseln! Du widerst mich an!“, sagt sie kalt, „lange halte ich deine Visage nicht mehr aus.“

Sie ist wahnsinnig, denkt er und wagt einen letzten Versuch.

„Wenn Sie mich frei lassen, verspreche ich, dass ich von allem dem hier eisern schweigen werde! Ich schwöre!“

Ihr scharfes Lachen zerschneidet das Band seiner Hoffnung wie eine Rasierklinge einen dünnen Faden.

„Dazu müsstest du erst einmal eine Schwurhand frei haben, mein Gutster!“ Sie tut so, als denke sie nach. „Gut, nehmen wir einmal an, ich ließe dich laufen. So zum Spaß nehmen wir das mal an. Nur, was geschieht dann, na? Du Arsch rennst schnurstracks zur nächsten Polizeidienststelle – vorausgesetzt, du kämst noch bis dahin – und plapperst alles haarklein aus. Und weißt du was? Das wäre mir völlig egal! Du kannst dir nicht vorstellen, wie egal mir das wäre! Scheißegal ist noch zu schwach ausgedrückt! Und weißt du warum –“

„Sie sind doch wahnsinnig! Ich fordere Sie auf: Lassen Sie mich frei!“ Wieder bäumt er sich auf, doch schon nach wenigen Zuckungen ist er am Ende seiner Kräfte.

„So, du forderst! Na dann... Weißt du was? Du bist nicht nur eine Schwein, sondern auch noch ein Riesenarschloch. Du hast anscheinend überhaupt keine Ahnung, wie es um dich steht. Auch wenn ich dich tatsächlich frei ließe, mein schöner Junge, es würde dir nichts bringen. Kein Arzt könnte dir noch helfen. Deine Leber ist nämlich seit drei Tagen dabei, sich in eine formlose Masse zu verwandeln. Der Mensch kann zwar ohne Liebe, aber nicht ohne Leber leben.“ Sie runzelt die Stirn. „Dabei wüsste ich im Moment nicht einmal zu sagen, was für mich schlimmer wäre, ein Leben ohne Liebe oder ein Leben ohne Leber... Nein, das mit dem Freilassen kannst du vergessen. Außerdem habe ich noch einiges mit dir vor – als Leiche! Nun scheu doch nicht gleich! Keine Angst, ich werde dich nicht einfrieren oder zerstückeln oder einbetonieren und eine schnöde Garage über deinem Grab errichten. Nein, nein, solche Begräbnisse sind mir zu einfalllos. Da kannst du ganz beruhigt sein... Im Gegenteil, es wird etwas sein, woran du noch lange... Haha, da hätte ich beinahe einen Witz gemacht! Aber Witze sind natürlich jetzt das Letzte, wonach dein Herz verlangt... Weißt du, ich werde dich so herrichten, dass man noch lange von dir spricht... Wisst ihr noch? werden die Leute sagen, damals, als dieser... Na, wie hieß er denn noch gleich... Na, ist auch egal... Namen sind doch nur Schall und Rauch... Aber als man seine Leiche fand, da stand er in allen Zeitungen... Sogar in der Nordschau zeigten sie ihn... Und wenn sich auch keiner mehr an deine lächerliche Figur erinnert, du wirst noch Jahrzehnte, ach was sag ich, Jahrhunderte in den Archiven der Kriminalpolizei herumgeistern... Du bist dann sozusagen begrenzt unsterblich, haha!“ Sie schien sich über ihr hirnloses Geschwätz zu amüsieren.

Sie tritt näher an ihn heran und schnüffelt. „Kann es sein, dass du die Hosen voll hast? Es stinkt – nein, du stinkst! Mann, ich wusste gar nicht, dass du so empfindsam bist! Nicht schlecht, nicht schlecht! Gestank



Amanitin - eine Kriminalerzählung

passt besser zu dir als Rosenduft!“

„Warum quälen Sie mich?“, kommt es kaum hörbar. „Reicht es nicht, dass Sie schon den Jorin auf dem Gewissen haben?“

Wütend stampft sie mit dem Fuß auf. „Wage es nicht, diesen Namen noch einmal in deinen dreckigen Mund zu nehmen!“, brüllt sie „dann schlage ich dir die Zähne ein! Der Jorin geht dich einen Scheißdreck an!“ Sie blickt sich nach dem Stuhl um, zieht ihn heran und setzt sich. „Na, wie gefällt dir deine Zukunft als toter Mann? Wie? Du sagst nichts? Kann man denn mit dir überhaupt nicht vernünftig reden? Eigentlich schade. Ich hatte dich für cleverer gehalten.“ Plötzlich überzieht ein irres Lächeln ihr großes feuchtes Gesicht. „Weißt du was? Wenn man mit dir nicht reden kann, dann singen wir eben! Ja, das ist die Lösung! Wir singen! Wir lassen ein Lied erschallen! Ein lustig Lied, ein lustig Lied...“ Einen Moment hält sie inne, anscheinend um nachzudenken. Dann sagt sie: „Wie wär’s denn hiermit:

Die Nachtigall singt auf der Eiche,
das Schwein frisst aus dem Trog.
Und morgen bin ich eine Leiche,
Weil ich den Jorin an mich zog.“

Sie steht wieder auf und fuchtelt wirr mit den Händen in der Luft herum. „Ja, das ist gut! Es trifft den Nagel auf den Kopf! Also los! Du singst jetzt: Die Nachtigall singt auf der Eiche... Die Melodie kannst du dir aussuchen. Nobel von mir, nicht wahr?“ Ein Fußtritt, dann noch einer, und noch einer. „Du kannst nicht? Du willst nicht! Na gut, dann – “

„Die Nachtigall sitzt auf der Leiche ...“

„Herrgott nochmal! Nicht einmal einen läppischen Vers kann sich der Kerl merken... Na gut, dann sing´ ich eben alleine!“

Sie krümmt ein Knie, zieht den Fuß an, streckt die Hände zur Decke und dreht und wiegt sich in alberner Weise in den Hüften. Dabei grölt sie mit entsetzlich misstönender Stimme:

„Die Nachtigall singt auf der Eiche,
das Schwein frisst aus dem Trog.
Und morgen bin ich eine Leiche,
weil ich den Jorin an mich zog.“

Plötzlich bleibt sie stehen. „Weißt du, was ich hier gerade gemacht habe?“, fragt sie außer Atem. „Getanzt habe ich! Getanzt! Ich habe unseren Totentanz getanzt. Deinen und meinen! Ja! Denn nach dir werde auch ich sterben. Und das ist auch gut so! Hörst du nicht auch das Totengeklapper? Wie es klappert und knackt und klappert und knackt und knackt und knackt.“

Sie ist tatsächlich wahnsinnig, denkt er verzweifelt, vollständig wahnsinnig. Das ist das Ende... Mit Wahnsinnigen kann man nicht verhandeln...

Sein Kopf sinkt auf die Brust.

Und sie fängt wieder an:

„Die Nachtigall singt auf der Eiche,
das Schwein frisst... aus... dem...“

Sie bemerkt jetzt, dass der Mann weint, und sie verstummt. Sie öffnet Blechschrank entnimmt ihm eine dunkelgrüne Flasche, dreht den Schraubverschluss ab und hält sie ihm an den Mund. „Hier, trink das! Das wird dich aufmuntern! Man ist ja schließlich kein Unmensch!“



Amanitin - eine Kriminalerzählung

Seine Lippen sind zwei schmale, weiße Striche.

„Mann, nun hab dich nicht so! Das ist ein hochprozentiger Magenbitter! Oder hast du Angst, ich will dich vergiften?“ Sie lacht dröhnend. „Nur zu deiner Beruhigung: Du bist bereits vergiftet! Seit drei Tagen schon! Oder warum wohl, glaubst du, fühlst du dich gestern so kotzelend?... Na gut, wie du willst! Wer nicht will, der hat schon, wie meine Oma immer sagte.“

Sie schraubt die Flasche wieder zu und stellte sie zurück in den Schrank. „Dabei würde dir der Alkohol nur gut tun. Sehr gut sogar! Alkohol verstärkt nämlich die Wirkung des Gifts, und was folgt daraus? Denk doch mal logisch! Richtig! Der gute Alkohol verkürzt somit deine Leidenszeit. Denn deine letzten Stunden werden fürchterlich sein. Du wirst dich in Krämpfen winden wie ein Aal, dem man das Rückgrat zertrümmert hat. Am liebsten würdest du deine gesamten dreckigen Innereien auskotzen. Doch dann – ich denke so in drei bis vier Stunden – wird der Brei deiner Scheißleber dein Gehirn überschwemmen und allmählich dein Bewusstsein auslöschen. Und irgendwann im Morgengrauen wird deine Seele – solltest du überhaupt so etwas wie eine Seele haben – in deinen scheiß Kinderschänderhimmel auffahren.“

„Nein! Ich bin kein Kinderschänder! Glauben Sie mir! Männer unter achtzehn habe ich nie angerührt!“

Es ist der Schrei der gequälten Kreatur, jenseits alle Lüge.

„Na gut, ich glaube dir! Aber es bessert nichts.“

„Ich will noch nicht sterben, bitte...“

„Musst du wohl, mein schöner Verführer, musst du wohl, so leid es mir tut... Mein Vater war genau so ein Dreckskerl wie du, nur vom anderen Ufer... Ein Hurenbock wie er im Buche steht, obwohl er gleich nach dem Papst kam. Aber er hatte Grundsätze. Zum Beispiel den: Auge um Auge, Zahn um Zahn... Du hast mich getötet, also töte ich dich!“

Sie schneidet einen Streifen von dem Packband ab und verklebte ihm den Mund. „Für alle Fälle! Man weiß ja nie“, murmelt sie. „Überall gibt es Ohren... Durch das dicke Zuluftrohr könnte man dich hören.“ Sie geht zur Tür und knipst das Licht aus. „So, ich lasse dich jetzt allein. Morgen früh komme ich wieder und hole dich.“

Der Schlüssel dreht sich im Schloss.

Durch das kleine runde Guckloch fällt ein Schein der Ölflamme auf die gegenüberliegende Wand. Der Lichtschein hüpfert auf und ab wie ein lustiger Kobold...

Der Mann öffnet den Mund, doch statt des Schreis kommt nur ein kraftloses Röcheln. Sein Kopf sinkt auf die Brust, und bald erfüllt hemmungsloses Schluchzen die Luft.

Forts. folgt

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).